

MMag. Andrea Taschl-Erber
Vertragsassistentin am Institut
für neutestamentliche Bibelwissenschaft
der katholisch-theologischen Fakultät
der Universität Wien

DAS VERGESSENE WEIBLICHE GESICHT DER BIBEL FEMINISTISCHE BIBEL AUSLEGUNG IM DIENST EINES VERDRÄNGTEN ERBES

Objektive Exegese?

Jeder Exeget und jede Exegetin bewegen sich in einem bestimmten soziokulturellen Horizont, bringen immer schon ein bestimmtes Vorverständnis sowie bestimmte Interessen mit, welche sie - zumindest unbewusst - an die auszulegenden biblischen Texte herantragen. Die Selektivität jeglicher Bibelauslegung gilt es, im Sinne der Wissenschaftlichkeit der Ergebnisse zu reflektieren und zu artikulieren, da es keine "objektive" Exegese, völlig losgelöst von der eigenen Kontextverwurzelung und frei von aller Parteilichkeit, gibt.

Oft bezeichnet sich allerdings eine Bibelauslegung, die innerhalb einer männlich dominierten Kirche einem patriarchalen Weltbild verhaftet ist, als "objektiv", ohne ihre von bestimmten Interessen und Herrschaftsstrukturen geleitete Perspek-

tive und filternde Parteinahme zu klären, und erweist sich in Wahrheit als androzentrisch (männerzentriert), insofern sie wie selbstverständlich an einer rein von Männern getragenen Geschichte des Christentums festhält und rollenspezifische Klischees einer bürgerlichen Gesellschaft in die Texte hineinträgt. Durch eine solche geschlechtertypisierende Wahrnehmungsweise wird der Blick auf die biblischen Frauengestalten verstellt, sodass deren Beitrag zum Werden des Christentums vielfach marginalisiert und vergessen wird. Angesichts dessen ist eine "Hermeneutik des Verdachts" angeraten, zumal die biblischen Texte bereits selbst durchwegs eine kontextbedingte androzentrische Sprache und Perspektive aufweisen.

Das Interesse feministischer Exegese ist es nun, das Schweigen der durch das patriarchale Umfeld geprägten Quellen zu durchbrechen

und verschüttete Traditionen von Frauen wiederzuentdecken, um deren befreiendes Potential für die Gegenwart fruchtbar werden zu lassen.

Maria von Magdala als Symbolfigur

Geradezu als Symbolfigur in diesem Zusammenhang erscheint mir Maria von Magdala, da anhand ihres paradigmatischen Schicksals die androzentrischen Tendenzen einer von patriarchalen Mustern bestimmten Bibelauslegung klar deutlich werden. So geriet im Laufe der Zeit die eigentliche Geschichte der engagierten Jüngerin und Erstzeugin der Auferstehung Jesu zunehmend in Vergessenheit und wurde verfälscht; das Bild der erotischen Sünderin überschattete und verdrängte schließlich das der prophetischen Apostelin. Um der historischen Frau aus Magdala und ihrem Auftrag gerecht zu werden, ist es aber notwendig, ihre ursprüngliche Bedeutung jenseits der patriarchalen Übermalungen und Verzerrungen zu erhellen und zu würdigen - umso mehr, da ihr Bild in jeder Epoche wesentlich mit dem jeweiligen Frauenbild der Zeit zu tun hat und gerade diese biblische Frauengestalt für Frauen in der heutigen Kirche zu einer wichtigen Identifikationsfigur werden kann.

Die biblische Überlieferung der Protophanie (Ersterscheinung) des Auferstandenen vor Maria Magda-

lena in Joh 20 (vgl. auch Mk 16,9) spiegelt die zentrale Rolle wider, welche ihr in der ersten Zeit der Kirche zukam, zumal diese Tradition vom Primat Marias von Magdala als apostolischer Zeugin mit der petrinischen (vgl. 1 Kor 15,5; Lk 24,34) konkurriert. Abgesehen von Maria, der Mutter Jesu, wird sie als einzige der neutestamentlichen Frauengestalten in allen vier Evangelien konstant erwähnt, was auf eine geradezu universale Bekanntheit dieser prominenten Jüngerin Jesu und ihre Autorität in der nachösterlichen Gemeinschaft deutet. Ihre Erstnennung in den synoptischen Listen, welche sonst hinsichtlich der Zahl und der Namen der Frauen differieren (vgl. Mt 27,56.61; 28,1; Mk 15,40.47; 16,1; Lk 8,2f.; 24,10), bezeugt weiters ihre dominierende Stellung innerhalb der Frauengruppe in der Nachfolge Jesu, welche sich in mehrfacher Hinsicht mit jener des Simon Petrus im Zwölferkreis vergleichen lässt.

Angesichts ihrer apostolischen Sendung (vgl. Joh 20,17) und ihres Bekenntnisses "Ich habe den Herrn gesehen" (Joh 20,18) stellt sich freilich die Frage, warum in der Auslegung die apostolische Funktion, die sich aus dem "Sehen des Herrn" ergibt (vgl. 1 Kor 9,1), bei Maria von Magdala auf den kleinen Kreis der elf Apostel und auf einen kurzen Zeitraum (Ausrichten der Botschaft - vgl. dazu auch den Titel *apostola apostolorum*) beschränkt wird, wohingegen das gleiche

"Sehen des Herrn" bei Petrus und Paulus zur universalen und dauerhaften Apostolizität führt.

In den verschiedenen christlichen Gruppierungen der ersten Jahrhunderte zeichneten sich relativ bald Bedeutungsverschiebungen hinsichtlich des Ranges der Jüngerin ab. Während die am orthodoxen Christentum orientierten Texte ihre außergewöhnliche Autorität zunehmend in den Hintergrund drängten, entfalteten insbesondere gnostische Apokryphen ausführlich ihre apostolische Kompetenz und hoben sie den anderen JüngerInnen gegenüber sogar als primäre Offenbarungsträgerin und Lieblingsjüngerin Jesu hervor. Verschärft durch die Polemik der Kirchenväter (z. B. Tertullian), erwiesen sich die Freiräume für Frauen innerhalb der Gnosis jedoch als fatal für deren Stellung in der Großkirche, da jegliche Aktivitäten von Frauen im Gemeindeleben nun sehr rasch in Häresieverdacht gerieten und den emanzipatorischen Anfängen der frühchristlichen Aufbruchphase bald ein Schlusspunkt gesetzt wurde.

Anhand der weiteren Wirkungsgeschichte von der Patristik bis in die Gegenwart lässt sich schließlich ein folgenschwerer Wandel im Porträt Marias von Magdala feststellen, der im kirchlichen Magdalenenbild der reumütigen und bußfertigen Sünderin kulminierte.

Rekonstruktion der Ursprünge

Eine Exegese, welche Frauen, insbesondere in führenden Positionen, aus den Anfängen der Geschichte des Christentums ausblendet, dient patriarchalen Interessen, insofern sie zur Verfestigung der überkommenen patriarchalen Strukturen in Kirche und Gesellschaft führt und frauenfeindliche Muster legitimiert.

Dagegen kann eine Bibelauslegung, welche die Erkenntnisse feministischer Forschung rezipiert, den Weg zu einer neuen Geschwisterlichkeit in der Kirche bereiten, indem sie das weithin verlorengegangene Erbe weiblicher Identifikationsfiguren wiederherstellt, alte Rollenbilder sprengt und so Frauen zu neuem Engagement ermutigt.